

prodersdorf<sup>2</sup>, gibt. Schon zur Zeit des Fürsten Paul (1652—1713), der sich gerne mit Mythologie befaßte und verschiedene Gedichte verfaßte, wird die Trausdorfer Mühle Parisermühle genannt<sup>3</sup>. Der Name Krakauermühle scheint um 1760 erstmals auf<sup>4</sup>. Zur Benennung sind demnach offensichtlich Städtenamen herangezogen worden. Ob bei der Namensgebung eine Laune maßgebend war oder ob besondere Gründe zur Heranziehung dieser Städtenamen eine Rolle gespielt haben, konnte nicht festgestellt werden. Möglicherweise handelt es sich nicht um Städte-, sondern um Familiennamen. So besaß im 16. Jh. eine Familie Krakauer aus Wr. Neustadt in der Eisenstädter Gegend Weingärten<sup>5</sup>.

Josef Klampfer

## BUCHBESPRECHUNGEN UND -ANZEIGEN

Günther Probszt: Ludwig Neufahrer. Ein Linzer Medailleur des 16. Jahrhunderts. Herausgegeben von der Kulturverwaltung der Stadt Linz im Verlag Anton Schroll & Co. Wien 1960. 144 S. mit 40 Bildtafeln. Ln. S 120,—.

In den letzten Jahren wurden vom Kulturamt der Stadt Linz mehrere hervorragende archäologische und kunstgeschichtliche Arbeiten herausgegeben und das vorliegende Werk beweist aufs neue, welche Vorrangstellung Oberösterreich zur Zeit auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Publikation einnimmt.

Ludwig Neufahrer, dessen Leben und Wirken der Autor in gründlichen Studien nachgegangen ist, kann als Wegbereiter der Medaille in Österreich angesprochen werden. Über das Leben Ludwigs Neufahrers und besonders über die ersten Jahre seiner Tätigkeit wo er als „Konfetter“ den oberdeutschen Raum durchwandert haben dürfte, gibt es fast keine Quellen, das meiste muß aus seinem Werk erschlossen werden. Auch über seine Herkunft herrscht Unklarheit und nur vage Kombinationen lassen die Stadt Linz als seinen Geburtsort vermuten. Ein begreiflicher Lokalpatriotismus macht ihn zum „Linzer“ Medailleur, doch wollen wir der oberösterreichischen Hauptstadt zugute halten, daß sie als neues, aufstrebendes geistiges Zentrum den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts Neufahrer sicher künstlerische Impulse gegeben hat und seine Verbindung zum Hof Ferdinand I. gefördert haben mag. Ludwig Neufahrer tritt uns in den wenigen historischen Quellen erst als fertiger Meister entgegen. Als beehrter Goldarbeiter wird er 1545 in das königliche „Diener- und Hofgesind“ aufgenommen. Zwei Jahre später wird er vom König als Warden einer Münzstätte nach Wien bestellt, wo er soziales Ansehen erlangt. Als Metallsachverständiger ist er einige Jahre später in niederösterreichischen Bergwerkstädten zu finden, wo ein von ihm erfundenes oder verbessertes Schmelzverfahren erprobt wurde. Schließlich wird er zum Münzmeister befördert und nach Prag versetzt, wo er wahrscheinlich 1563 starb.

---

2 Wendrinsky Rudolf: Die Wulkamühlen, Hausarbeit.

3 Dr. Johann Harich, mündliche Mitteilung an Karl Semmelweis.

4 Wendrinsky Rudolf: Die Wulkamühlen, Hausarbeit.

5 Dr. Harald Prickler, mündliche Mitteilung.

Deutlicher als diese dürftigen Berichte, die aus Archiven mühsam gesammelt wurden, spricht Neufahrers Werk. Sein Medaillenstil ist charakteristisch und sehr männlich. Natürlichkeit ist sein besonderer Vorzug. Seine dargestellten Köpfe sind so lebenswahr, daß man den Eindruck hat, die Abgebildeten könnten gar nicht anders ausgesehen haben. Nach der Beurteilung in der Fachliteratur gehörte Neufahrer nicht zu den Bahnbrechern seines Fachs, doch sein Werk beweist, daß er sich in Oberdeutschland durchsetzen konnte und in Österreich zu seiner Zeit der einzige Medailleur von Rang war.

Den Wert des vorliegenden Werkes bereichern die gründlichen Ausführungen über die Entwicklung und Geschichte der Medaille. In einer interessanten kulturgeschichtlichen Studie zeigt Günther Probszt, wie die starken geistigen Strömungen des Humanismus die Verbreitung der Medaille im 16. Jahrhundert förderten. Als die Medaille nach 1518 in Deutschland heimisch wurde, war ihr schon eine jahrzehntelange Entwicklung in Italien vorausgegangen. Die italienische Medaille zielte darauf ab, dem Dargestellten zur Unsterblichkeit zu verhelfen, auch bei der kleinsten Schaumünze war das Pathos, das Monumentale, der dekorative Effekt vorherrschend, während bei der deutschen Medaille das Handwerkliche und das Lebensnahe den Vorrang besitzen. Die größte Verbreitung fand sie im gutsituierten deutschen Bürgertum, so daß man mit Recht von einem „bürgerlichen“ Charakter der deutschen Medaille sprechen kann. Aber nicht mehr das Schaustück war das Wesentliche, die Medaille wurde zum Erinnerungsstück, galt dem Andenken lieber verehrter Menschen und somit dem Ausdruck eines Gefühls.

42 bildliche Darstellungen aus dem Schaffen Ludwig Neufahrers beschließen dieses Werk. Der künstlerische Druck, der dem Beschauer einen plastischen, naturnahen Eindruck vermittelt, steht gleichwertig der gediegenen wissenschaftlichen Arbeit gegenüber. Auch die übersichtliche Gestaltung der einzelnen Abschnitte des Buches ist in jeder Weise geglückt.

Wir dürfen uns sicher auf die nächste Publikation freuen, die das Gütezeichen trägt: Herausgegeben von der Kulturverwaltung der Stadt Linz im Verlag Anton Schroll & Co.

Dr. Ohrenberger

Gregor Joseph Werner, Wienerischer Tandlmarkt. Herausgegeben von Richard Moder. Partitur (zugleich Cembalostimme), Stimmen, Klavierauszug (vom Herausgeber) = Diletto musicale, Doblingers Reihe alter Musik. Nr. 81. — Verlag Doblinger, Wien-München 1961. — Preis S 48.—.

Werner, der Vorgänger von Joseph Haydn als Fürst Esterházy'scher Kapellmeister in Eisenstadt, war ein echtes Kind der Barockzeit; auch dieses vorliegende „Tafelstück“ ist ein unverkennbares Produkt dieser Epoche. Als solches hat es bereits Hans Joachim Moser beim Abdruck im „Corydon“ vor bald einem Menschenalter gewürdigt. Nun legt der verdienstvolle Verlag eine kritische Neuausgabe vor, die auf dem Stimmenmaterial des Haydnmuseums in Eisenstadt beruht.

Werner kannte offenbar das Wiener Straßenleben recht gut. Aber der Titel „Tandlmarkt“ stimmt eigentlich nicht: vielleicht war seine Wahl durch eine ältere Wiener Publikation veranlaßt worden, den „curiosen Tandel-Marckt“ des Valentin Neiner von 1732 und 1734 (Aloys Wannenmacher, Johann Valentin Neiner. Ein satirischer Volksschriftsteller des barocken Wien, Bühl-Baden 1938). Auch bei Neiner soll die Bezeichnung nur ein Mischmach aus allerlei heterogenen Teilen treffen. Bei Werner sind nur die Hohlhippenkrämer und der „Arzt“ Figuren des Marktes; die übrigen sind Kaufruf-Gestalten: das Milchweib, der Sandverkäufer, der Bandlkramer, Rettichhausierer Hasenbalghändler,

das Liederweib mit Neuen Zeitungen, der Sagfeiler, der Savoyard. Sie alle treten mit ihren bezeichnenden Rufen im Chorus auf. Vermutlich wurde das Stück auch seinerzeit von Kostümierten aufgeführt, etwa im Fasching im Esterházy'schen Palais in der Wallnerstraße zu Wien; auch das vermutliche Jahr der Erstaufführung können wir erschließen: 1743. Die Handhabe bietet das Rezitativ des Savoyarden (S. 8). In seinem Kauderwelsch preist er ein Bild seines Guckkastens an, wo Bellisle, der Held, die ganze Welt fürchten macht, und der Conte de Saxe zu Pferd sitzt, daß unter ihm die Erde zittert. — Moritz, Graf von Sachsen, Marschall in französischen Diensten, erstürmte im Österreichischen Erbfolgekrieg Ende 1741 Prag; Bellisle, Herzog, Marschall von Frankreich, leitete Ende 1742 den berühmten Rückzug aus Böhmen. Die Darstellung des Guckkastens war vermutlich eine ironisierende: die Franzosen mit den beiden Kriegshelden auf eiligem Rückzug in der Winterlandschaft. — Dazu paßt auch die unterlegte Musik; aktuell war sie gewiß anfangs 1743 und verlor späterhin an Interesse und Verständnis naiver Zuseher. — Damit erübrigt sich die Stelle im Revisionsbericht der Neuausgabe, wo „Bell Il di Eld“ erklärt wird als „vermutlich eine Schöne der damaligen Zeit“! — Für die Musikpraxis kommt die sorgfältige Neuausgabe auch heute noch sehr gelegen als ein anschauliches Denkmal des barocken Wien.

Klier

Leopold Schmidt, Der Heubogen im südlichen Burgenland. Aus der Arbeit am Atlas der burgenländischen Volkskunde. Sonderdruck aus „Deutsches Jahrbuch für Volkskunde“, Akademie-Verlag, Berlin, Bd. 8, Jg. 1962, Teil II. S. 351—360.

Bei der Umfrage über den Heubogen (ein zwischen zwei Bogen gespanntes Netz zum Tragen von kleineren Mengen von Heu; im Hause hergestellt) kam zutage, daß dieses Gerät auch von Steiermark her in die südburgenländischen Bezirke Güssing und Jennersdorf eingedrungen ist. Im Bezirk Güssing kommt es in den Gemeinden Großmürbisch („Heutrougen“), Steinfurt („Streubogen“), Sulz („Heutrage“) vor. Im Jennersdorfer Bezirk in folgenden Orten: Grieselstein, Jennersdorf, St. Martin a. d. Raab (Fuadaspougn“, „Fuadasbogen“), Henndorf, Maria Bild, Neumarkt a. d. Raab, Rax-Dorf (Fuadaschbo(u)gn“), Kalch, Raxbergen („Futterbogen“), Windisch Minihof („Fuadasboug“ und „Fuadaschboug“), Tauka (Futterbogen und Heubogen). — In Dobersdorf wurde das Gerät früher zum Strohtragen verwendet.

Im zweiten Teil der Abhandlung geht der Verfasser auf das Verbreitungsgebiet des Heubogens. Weder den Donauländern noch im Hochalpengebiet kommt dieses Wirtschaftsgerät vor. Es ist vornehmlich in der Südsteiermark in Verwendung und von hier aus in das südliche Burgenland vorgedrungen. Hier wie dort ist es das Gebiet des Mischwaldes, wo der Bogen nicht bloß zum Tragen des Heues, sondern auch des Laubes und der Streu verwendet wird. Das nächste Verbreitungsgebiet stellen die skandinavischen Länder dar, in denen ebenfalls Landschaften mit sorgsamer Futternutzung vorhanden sind.

J. K. H.

Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes, Bd. 11, herausgegeben Österreichisches Volksliedwerk im Selbstverlag des Bundesministeriums für Unterricht, geleitet von Karl M. Klier, Leopold Nowak und Leopold Schmidt, Wien 1962, broschiert, 232 Seiten und 6 Bildtafeln.

Die Jahrbücher des Österreichischen Volksliedwerkes, die die Zeitschrift „Das deutsche Volkslied“ abgelöst haben, gewinnen von Jahr zu Jahr mehr an Bedeutung für die Volksliedforschung und finden auch immer mehr Beachtung im Ausland. Sie sind ein unentbehrlicher Behelf für alle, die auf dem Gebiete der Volksliedforschung arbeiten, finden aber auch Interesse bei allen Freunden der Volkslied- und Volksmusikpflege.

Der nunmehr erschienene Band 11 dieser Jahrbücher enthält zunächst die Festrede, die Universitätsprofessor Dr. Leopold Schmidt in einer Festversammlung des Hauptausschusses zum 70. Geburtstag des Präsidenten des Österreichischen Volksliedwerkes, Bundesrat Prof. Dr. Karl Lugmayer, gehalten hat und eingehend die großen Verdienste des Jubilars um die österreichische Volksliedforschung würdigt.

Von den elf wissenschaftlichen Abhandlungen, die dieses Jahrbuch enthält, sind vor allem zu erwähnen: „Das Lied von den zwölf heiligen Zahlen im Burgenland und in der Steiermark“ von Wolfgang Suppan und „Volksmusik aus dem Seewinkel, eine Ländlersammlung aus dem Jahre 1849“ von Harald Dreö.

Wie die früheren Jahrbücher enthält auch dieses wieder eine Liste der Hauptauschußmitglieder und der Arbeitsausschüsse in den Bundesländern sowie deren Tätigkeitsberichte. Für burgenländische Leser mag es auffallend sein, daß in diesem Jahrbuch kein Bericht des burgenländischen Arbeitsausschusses enthalten ist. Man scheint auf diesen Bericht vergessen zu haben.

Sehr wertvoll ist das Verzeichnis der österreichischen Neuerscheinungen aus den Gebieten Volkslied, Volkstanz, Volksmusik und Volksdichtung 1961 mit Nachträgen aus 1959 und 1960, zusammengestellt von Maria Kundegraber.

K. G.

Högler Helga, Die Mundart Pötttsching im Burgenland. Eine sprachbiologische Studie. — Phil. Dissertation, Universität Wien 1962. Nur maschin-schriftlich, 277 Seiten, 10 Fotos.

Der Teil A bietet eine kurze Siedlungsgeschichte Pötttschings, behandelt die Flur-, Siedlungs- und Hofform, die soziale Umschichtung innerhalb der letzten 200 Jahre und gibt eine allgemeine Charakterisierung der Pötttschinger Mundart und ihrer Sprecher.

Der Teil B stellt dann dar: Das Bauernhaus und seine Einrichtung, Nebengebäude und Hofstatt; Versorgung des bäuerlichen Haushaltes; Arbeitsgeräte; Küche und Speisen, Gemüsegarten und Gewürze, Obst und Feldfrüchte und damit verbundene Arbeiten. Sträucher, Heilpflanzen und Unkräuter; Blumen und damit verbundene Ausdrücke. Tiere in der Natur, Schädlinge; Haustiere und ihre Krankheiten; Rede mit Haustieren, Wörter, die sich auf tierisches Leben beziehen. Wetter, Maße, Gewichte und Mengenbezeichnungen; einige Wörter der Zeiteinteilung und des Kalenders; Kirchenjahr und Brauchtum. Weberei und Bekleidung. Körperteile des Menschen, Lebensäußerungen und Krankheiten. Verwandtschaftsnamen; Eigen- und Kosenamen; Schimpfnamen und scherzhafte Bezeichnungen. Ortsneckereien.

Das Etymologische Wörterverzeichnis umfaßt die Seiten 127—272. — Die Fotos geben Haus und Gerät, insbesondere geflochtenes, wieder.

Wie man sieht, ist die Arbeit für die Volkskunde von bedeutendem Interesse und unterscheidet sich zu ihrem Vorteil von den strohdürren Dissertationen älterer Art, die „Lautlehre“ eines Ortes behandelnd, bei denen heute das meist angeschlossene Wörterverzeichnis von allgemeinerem Interesse sein mag.

K. M. Klier

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1963

Band/Volume: [25](#)

Autor(en)/Author(s): Ohrenberger Alois Josef, Klier Karl Magnus, Homma Josef Karl

Artikel/Article: [Buchbesprechungen und -anzeigen 45-48](#)